

habe.<sup>1)</sup> Weiter betont das Referat, durch das tägliche Herumliegen in den Mensurlocalen werde eine Menge Zeit vertrödelt, welche sicher besser anzuwenden wäre. Hierin erscheine eine Besserung noch schwieriger, als hinsichtlich der Art des Fechtens.

Ganz elegisch schließt der Bericht: „Gegen den Zeitgeist können wir nicht ankämpfen. Vertragen sich unsere Principien mit ihm nicht, so müssen wir untergehen. Doch die Principien der Ehre und Mannhaftigkeit werden, so hoffen wir, in Deutschland sobald nicht untergehen.“ — — Ob wohl die Herren von den Corps bei der Erörterung der Gründe ihres Rückganges nicht einen übersehen haben, der vielleicht wichtiger ist als alle andern — nämlich das Decret vom 9. August 1890?

## Die Bergpredigt nach Matthäus (Cap. 5. 6. 7.)

Von A. Riesterer, Pfarrer in Müllen, Baden.

### B. Besondere Anforderungen an die Vorsteher des messianischen Reiches. (5, 11—16.)

#### § 6.

Von dem letzten Makarismus macht nun der Herr eine besondere Anwendung auf die Apostel, die Vorsteher des Reiches. Indem er ihnen in schönen Gleichnissen die ganze Größe ihres Berufes vor Augen führt, macht er sie prophetisch auf die daraus erwachsenden Verfolgungen aufmerksam, welche von ihnen die höchste Berufstreue verlangen. Wir können uns leicht denken, wie die Versammelten alle, wie insbesondere die Apostel in größter Spannung der Rede Jesu lauschten. Bei den letzten Worten aber mochten die Apostel, bereits ihrer bevorzugten Stellung im neuen Reiche sich bewusst, bange sich fragen, in welchem Maße denn diese indirekte Leidensweissagung (V. 10) ihnen selbst gelte. Der Herr lässt sie nicht im Unklaren; indem er sofort seine Rede unmittelbar an sie richtet, gibt er ihnen den deutlichsten Aufschluss: 11. „Selig seid ihr, wenn sie euch lästern und verfolgen und Böses aller Art gegen euch lügnerisch aussagen — um meinetwillen.“ Das in Vers 10 allgemein Gefragte wird hier nachdrücklich von den Aposteln specialisiert. Der allgemeine Begriff der Verfolgung wird gleichsam in seine Theile zerlegt; das Einzelne ausführlich aufgezählt, damit die Zuhörer recht darauf aufmerksam werden. Ueber das allgemeine Maß hinaus, will der Herr sagen, wird sich meine Vorhersage an euch erfüllen; ihr werdet es bald erleben, dass man euch, weil ihr an mich glaubt,

<sup>1)</sup> Auch Dr. Theobald Ziegler, Professor an der Universität Straßburg („Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts“. Stuttgart 1895.) hat sich neuerdings im Prinzip gegen das Mensurwesen an den Universitäten ausgesprochen.

meine Lehre verkündet und mein Leben nachahmt, in der mannigfältigsten Weise anfeindet, beschimpft, thatsächlich verfolgt, verleumdet. Werdet aber, ob solcher Aussicht, nicht traurig, denn selig seid ihr zu preisen, dass euch solches geschieht. Wehe euch, wenn das Gegentheil geschähe, wenn die Weltleute euch loben und preisen würden (Luk. 6, 26). Nichts Schlimmeres könnte euch begegnen, als den Schutz und Beifall der Welt, eurer natürlichen Feindin zu haben. So geschont und geschmeichelt müsstet ihr fürchten falsche Propheten zu sein. — „Um meinetwillen“, welches zum ganzen Satze gehört und „lügnerisch“ betonen die zwei Bedingungen, welche gegeben sein müssen, damit der Jünger Christi in der Verfolgung sich selig preisen darf: Die Verfolgung muss ungerecht sein und sie muss um Christi willen ihn treffen. Ein wahres und verdienstliches Martyrium gibt es nur da, wo um Christi willen, und da Christus und seine Kirche Eins sind, um der Kirche willen gelitten wird. Im Gegentheil ist es kein wahres Martyrium, wenn Rechter um ihrer Hartnäckigkeit willen den Tod leiden. Oben hat der Herr gesagt: „um der Gerechtigkeit willen“ (V. 10), jetzt sagt er: „um meinetwillen“, indem er dafür sich selbst den Urheber und Spender der Gerechtigkeit setzt. Wie er selbst gesetzt ist zum Zeichen des Widerspruchs und angefeindet wurde von Welt und Teufel, so werden die ihm folgen in gleicher Weise verfolgt werden.

Verfolgt werden ist also für den Jünger des Herrn nicht ein beklagenswertes, sondern ein beneidenswertes Los voll der Hoffnung auf herrlichen, himmlischen Lohn.

12. „Freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn groß ist in den Himmeln; so nämlich haben sie auch die Propheten vor euch verfolgt.“ Die einzelnen Satztheile dieses Verses stehen in engem Causalnexus. Die Freude der um Christi willen verfolgten Apostel soll hervorgehen aus der Betrachtung des herrlichen Lohnes, der ihnen im Himmel bereitet ist, die Verleihung solchen Lohnes aber erschlossen werden aus dem analogen Schicksal der Apostel des alten Bundes, deren herrliche Belohnung als etwas allgemein Zugestandenes betrachtet wird (vgl. Matth. 10, 41): Niemand ihr wisst es, zweifelt daran, dass der Lohn der Propheten, eurer Vorgänger, ein reicher ist, weil eben auch ihr Leben an Verfolgung und Leiden für Gott reich war. Wohlan, ihr werdet um derselben Ursache willen verfolgt werden, wie sie, ihnen im Leiden gleich sein (23, 29 ff.), deshalb auch ihnen gleich sein in der Herrlichkeit des Lohnes. Darum freuet euch und frohlocket, dass ihr verfolgt werdet.

Wie trostvoll ist diese Zusammenstellung mit den Propheten für die kleine, furchtsame Schar der Apostel. Welch Hochgefühl, für sie die Nachfolger der hochgefeierten, hochbelohnten Heroen des alten Bundes zu sein, die so mutvoll für Gott gelitten und gestritten. Um Lohn dieser Helden haben sie einen Maßstab für die ihnen selbst zugesetzte Vergeltung; ihn betrachtend, durften sie freudig

mit dem Psalmlisten sagen: Auf Herrliches ist mir das Los gefallen (Pf. 15, 6).

Diese Erinnerung an die Propheten war aber auch nach einer andern Richtung für die Apostel hochbedeutsam. Sie zeigte ihnen, dass es zunächst und vor allem Verfolgungen durch die eigenen Volksgenossen sind, auf welche sie heute ihr Meister vorbereitet. Bald wird der Unglaube, der bereits die Propheten verfolgt und getötet, und auch an ihrem Herrn sich schon vergriffen (Luk. 4, 29) ihn tödten und auch seiner Apostel nicht schonen. Damit sie auf das Kommende vorbereitet und gestärkt seien, zeigt ihnen Jesus jetzt schon diese schmerzliche, aber auch trostvolle Aussicht.

Freuet euch, . . . weil groß euer Lohn ist im Himmel, sagt der Herr. Mit Recht beruft sich die Kirche auf dieses Wort des Herrn als einen classischen Schriftbeweis für ihre Lehre von der Verdienstlichkeit der guten ex gratia gewirkten Werke. Der Lohn hat ein Verdienst zur Voraussetzung, sonst ist er kein Lohn. Alle noch so künstlichen Interpretationen helfen an dieser Folgerung nicht vorbei.

13. Der Hass also der eigenen Landsleute und der Welt überhaupt wird die Apostel schwer verfolgen. Das ist unausbleiblich; ihre Stellung zur Person und zum Werke ihres bitter gehassten Meisters, ihr Beruf bringt das mit sich. Es ist ein hoher, erhabener, alle Welt umfassender, für alle Welt unendlich wichtiger Beruf, der darum die höchste Treue fordert, eine Treue, die sich durch keine noch so schwere Verfolgung von der Erfüllung ihrer Aufgabe abhalten lässt. Das legt ihnen der Herr jetzt in schönen Gleichnissen eindringlich ans Herz:

„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz taub geworden, momit soll es gesalzen werden? Zu nichts mehr taugt es, als dass es hinausgeworfen, von den Menschen zertreten werde.“ Das Salz reinigt von Fäulnis (4 Kön. 2, 21), macht schmackhaft, fördert Fruchtbarkeit (Luk. 14, 35), weiht und heiligt die Opfergaben, weshalb es als Zugabe für jedes Opfer vorgeschrieben war (Lev. 2, 13); es ist, weil es die Verweisung fernhält, ein Symbol der Festigkeit und Dauer, daher der Bund Gottes mit dem Volke Israel ein Bund des Salzes genannt wird (Lev. 2, 13; Num. 18, 19 Hebr. 2 Par. 13, 5). Aehnlich ist die Aufgabe des Apostolates. Er soll das Erdreich der Menschheit mit dem ihm anvertrauten Salze göttlicher Wahrheit und Gnade durchdringen, damit es fruchtbar werde. Anknüpfend an den Funken natürlicher Erkenntnis und die schwache sittliche Kraft soll er, wie das Salz des Propheten Eliäsus die Fäulnis des Wassers wegnahm (4 Kön. 2, 21), die Fäulnis des Irthums und der Sünde wegäzend, die Menschheit mit göttlicher Weisheit erfüllen, neue übernatürliche Lebenskraft in ihr wecken und sie so zum gottgefälligen Opfer machen, für die Unsterblichkeit vorbereiten, zum festen, ewigen Bunde mit Gott führen. Und wie das Salz sich selbst auflösend, selbst verzehrend wirkt, so sollten die

Apostel sich selbst eifervoll verzehrend die ganze Menschheit regenerieren. Die Propheten arbeiteten fast nur für das jüdische Volk; die Apostel sollen ein Salz sein für alle Völker ohne Unterschied. So wie das Salz Allen nothwendig ist, den Königen und Unterthanen, den Reichen und Armen, den Herren und Knechten, so sollen die Apostel für Alle ein Salz sein, für Juden und Heiden, für Hoch und Nieder. „Salz der Erde“ deutet also wie das folgende „Licht der Welt“ auf die universale Bestimmung der Apostel, deren Verwirklichung in der Aussendung derselben zu allen Völkern am Schlusse des Evangeliums erzählt ist.

Das Salz wirkt aber durch seine ätzende Schärfe. Gerade und nur indem es angreift, reinigt es, würzt es, macht es fruchtbar. So wirkt auch die wahre apostolische Thätigkeit angreifend, aufregend auf die Welt ein. Der Apostel muss das Widergöttliche allüberall bekämpfen. Dadurch fordert er nothwendig den Angriff der Bösen wider sich heraus und so kommt es, dass er unmöglich anders als um den Preis der Verfolgung seinem Berufe, Salz der Erde zu sein, genügen kann. Nicht verfolgt werden, den Beifall der Welt haben, von ihr geschont, gelobt zu sein, würde für ihn nichts anderes bedeuten, als Abfall von seinem erhabenen Berufe, Gleichsein dem tauben abgestandenen Salze, welchem nicht mehr aufgeholfen werden kann und das zu nichts taugt, als dass es hinausgeworfen, von den Menschen zertreten werde. Da in allen drei Säzen das Salz Subject ist, so darf man das Griechische nicht übersezten: womit soll man salzen, sondern womit soll es gesalzen werden, seine Salzkraft wieder erhalten? Es gibt ja kein Salz für das Salz, welches fade, taub geworden. Man hat gefragt, ob das Salz taub werden kann. Das ist aber für unsere Sache gleichgültig. Jesus setzt einen Fall, dessen Eintreten im geistigen Leben unbestritten möglich ist. Er tritt bezüglich des Apostels ein, wenn dieser aus Furcht vor Schmach und Verfolgung seiner Apostelpflicht entweder gar nicht nachkommt oder sie nur träge erfüllt, wenn in seiner Predigt und seinem Leben das Uebernatürliche der Glaubens- und Sittenlehre abgeschwächt wird durch Vermischung mit Natur- und Weltgeist, wenn der übernatürliche Charakter der Glaubenslehre aus Feigheit nicht mehr betont und hervorgekehrt, die Schärfe der Sittenlehre, die in dem Geseze der Entzagung, Loschälung und Hinopferung besteht, nicht hervorgehoben wird in Lehre und Leben (Meschler). Wenn so das apostolische Salz unfräftig geworden, womit soll es wieder gesalzen werden? Wenn der Apostel seinem Berufe untreu geworden, wie ist es möglich, dass er wieder erneuert werde? Es handelt sich hier nicht um eine absolute, sondern um eine moralische Unmöglichkeit. Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich (Luk. 1, 37). Aber nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge wird ohne ein Wunder der Gnade Gottes der untreue Apostel bleiben wie er ist (vgl. Hebr. 6, 4), untanglich für seinen Beruf und deshalb unnütz: corruptio optimi pessima! Wie das

taub gewordene Salz zu nichts mehr taugt, als für den Kehricht, dass es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde — der Orientale, der bekanntlich sich um öffentliche Reinlichkeit blutwenig kümmert, wirft allen Unrat auf die Gasse — so taugt der untreue Apostel zu nichts mehr, als dass er ausgeschieden aus der Gemeinschaft Christi der Verachtung anheimfalle (vgl. J̄s. 66, 24; Dan. 12, 2). Der Höhe seines Berufes entspräche die Tiefe seines Falles. „Als bald hat sich ein Judas als taubes Salz bewährt, wie um die messianischen Worte ergreifend zu beleuchten“ (Grimm). Man hat den Spruch des Rabbi Josua: Wenn Salz schal wird, womit salzt man es? für die Quelle des obigen Wortes Jesu ausgeben wollen. Es verhält sich aber in Wirklichkeit umgekehrt: jener rabbinische Spruch ist dem des Herrn nachgeahmt. Ueberhaupt muss die Behauptung moderner Juden, die ganze Bergpredigt sei aus talmudischen Stellen zusammengesetzt, als durchaus unbegründet abgewiesen werden. Gerade die dem neuen Testamente am meisten verwandten Stellen gehören dem zweiten bis vierten Jahrhundert an (vgl. Schanz, Com. S. 157).

14. Die Apostel sind das Salz der Erde. Aber wirkt denn das Salz nicht ungeschickt, unbemerkt? Könnten nun nicht auch sie gerade so still und verborgen, ohne sich aller Welt darzustellen, ihrem Berufe genügen, auf die Menschheit einzuwirken? Nein, sagt der Herr, denn „Ihr seid das Licht der Welt.“

Dieses zweite Gleichnis veranschaulicht die berufsmäßige Wirksamkeit der Apostel, ihre Stellung zur Welt und die daraus hervorgehende Unvermeidlichkeit der Verfolgung von einer neuen Seite. Wie die vom Urquell allen Lichtes entzündete Sonne die Bestimmung hat, die Welt mit ihrem Lichte und ihrer Wärme zu erhellen, zu beleben und zu befruchten, so sollen auch die Apostel unter dem Einflusse des ewigen Lichtes der Welt, das da Christus ist (Joh. 1, 4. 9; 8, 12 al.) mit dem Lichte seines heiligen Geistes die Menschheit erleuchten, beleben, erwärmen und befruchten (vgl. Apg. 13, 47). Bei solchem Berufe aber mag der Apostel, welcher ihm getreu nachleben will, nur nicht denken, dass er der Welt könne verborgen und so von ihrem Hass verschont bleiben. Wirksamkeit nach außen liegt wie in der Natur des Lichtes, so auch in der Natur des Apostolats. — Wie wenig kleinkühnige, feige Zurückgezogenheit für den Apostel statthaft ist, verdeutlicht der Herr in seiner herablassenden, eindringlichen Lehrweisheit durch zwei neue Vergleichungen noch mehr: „Nicht kann eine Stadt verborgen bleiben, die auf dem Berge liegt, noch auch zündet man eine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, und sie leuchtet Allen, die im Hause sind.“

Wenn ihr wirklich seid, was ihr sein sollt, das Licht der Welt, so könnt ihr vor der Welt unmöglich verborgen bleiben, ebenso wie eine Stadt auf dem Berge den Blicken der Wanderer unmöglich verborgen bleibt. Rünn schaut sie von der Höhe herab den Vorüber-

ziehenden entgegen. So leuchtet das Licht des berufstreuen Apostels kühn von der Höhe, auf welche der Herr ihn gestellt, der Welt ins Angesicht. Feiges Zurückziehen vor ihr ist eurer Sendung durchaus zuwider. Ihr sollt so wenig von der Welt unbemerkt bleiben, als eine Lampe im Hause unbemerkt bleiben soll. Zündet etwa der Hausvater eine Lampe an, damit sie unter dem Scheffel stehe? Nein, sie soll Allen leuchten, die im Hause sind. Ebenso habe ich meine Apostel gewiss nicht als Leuchten der Welt bestellt, dass sie ihr Licht kleinemuthig und verzagt verbergen, sondern frank und frei es vor aller Welt sollen leuchten lassen ohne Furcht vor Anfechtung und Verfolgung.

Den Scheffel, das gewöhnliche römische Getreidemaß, benützte man, indem man ihn über die Lampe deckte, um dunkel zu machen, ohne das Licht, welches die Alten nicht so leicht anzünden konnten, wie wir, auslöschen zu müssen.

Kräftig schliesst der Herr ab: „So“ wie eine Leuchte auf dem Leuchter, „leuchte“ euer Licht vor den Menschen. Hell und klar soll das Licht, dessen Inhaber und Träger ihr seid, der Welt entgegenleuchten, furchtlos und mutig sollt ihr von ihm durch Wort und That Zeugnis ablegen, dass sie euere guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist.“ Unter diesen guten Werken versteht der Herr in unserm Zusammenhange nicht, was wir im engern Sinne ein gutes Werk nennen (weshalb auch kein Widerspruch mit 6, 1. 5 besteht), sondern die ganze Thätigkeit, zu welcher die Apostel, als das Licht der Welt, verpflichtet sind. Alles, was sie als Apostel in ihrem Berufe thun, ist Ein großes gutes Werk, das seiner Natur nach den Menschen offenkundig werden muss. Die Standhaftigkeit und opferbereite Treue nun, mit welcher die Apostel trotz aller Verfolgung ihrer Berufsthätigkeit obliegen, muss der Göttlichkeit ihrer Sache zu hoher Empfehlung dienen, so dass Alle, die guten Willens sind, alsbald erkennen, dass es der Vater im Himmel ist, der sie dazu tüchtig macht (2 Cor. 3, 5 f.) und ihn dafür loben und preisen. So wird der höchste Zweck erfüllt, wofür Jesus, selbst gesandt, wieder Apostel sendet, — die Ehre des allmächtigen Gottes, Gottes Verherrlichung.

Indem aber der Herr sagt: „Euern Vater“, zeigt er seinen Zwölfen für ihre Standhaftigkeit in Anfechtungen und Leiden das kräftigste, nachhaltigste Motiv. Oder ist es nicht für sie ein erhebendes Bewusstsein, dass der Vater ihres Herrn und Meisters auch ihr Vater ist, dass sie zu ihm, wie der Meister selbst, kindlich vertrauend aufblicken dürfen in aller Noth und Gefahr? Der Name „Vater“, von Gott gesagt, ist im alten Testamente selten (Jes. 63, 19; Deut. 32, 6; Wsht. 2, 16; 14, 2; Sir. 23, 1; 51, 10; Tob. 13, 4; 3 Makk. 6, 3) und ist erst von Jesus zur Bezeichnung der ersten Person in der heiligsten Dreifaltigkeit als specificisch christlicher Name eingeführt worden.

Zweiter Theil. (5, 17—6, 18).

A. Die vollkommene messianische Heilsordnung in ihrem Verhältnisse  
zur alttestamentlichen. (5, 17—48).

Es ist von vornherein klar, dass in einer grösseren Rede Jesu über das neue Reich auch dessen Beziehung und Verhältnis zur alttestamentlichen Heilsordnung und Heilsübung ausführlicher dargelegt werden müsste. Das thut der Herr jetzt. (5, 17—6, 18).

Er zeigt zuerst die messianische Heilsordnung in ihrem Verhältnisse zur alttestamentlichen und zwar zuerst im allgemeinen (5, 17—20) und dann speciell bezüglich einzelner besonderer Gesetzesbestimmungen (5, 21—48).

I.

Das Verhältnis der messianischen Heilsordnung zur messianischen im Allgemeinen. (5, 17—20).

§ 8.

Das neue Reich oder das Himmelreich, das der Täuf er als nahe verkündet und das Jesus von Nazareth zu stiften gekommen, steht dem alten Reiche, der alttestamentlichen Theokratie, nicht feindselig gegenüber. Es ist ja die Vollendung des alten, welches so im neuen fortdauert.

Das ist Jesu Grundsatz, das muss deshalb auch der seiner Jünger sein.

17. „Glaubet nicht, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten abzuschaffen; nicht gekommen bin ich, abzuschaffen, sondern vollkommen zu machen.“

Indem der Herr sagt: „Glaubet nicht“ (wollet nicht glauben), will er offenbar eine Meinung oder Befürchtung corrigieren, welche bereits platzgreifen begonnen. Das geht aus dem Sprachgebrauch hervor; denn nur zu denen, die bereits an dieses oder jenes gedacht, wird man sagen: Glaubet nicht! Die Meinung oder Befürchtung aber, dass Jesus den alten Bund auflösen werde, konnte aus verschiedenen Gründen platzgreifen. Schon aus dem, was er soeben den Aposteln als ihre Aufgabe bezeichnet, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein, mochten manche schließen, dass der jüdischen Offenbarung von Jesus die Existenzberechtigung abgesprochen werde. Und hatte er nicht schon seine Lehre als einen neuen Wein bezeichnet, der nicht in alte Schläuche passe (Luk. 5, 37); behaupteten nicht die Phariseer von ihm, dass er den Sabbath breche (Joh. 5, 18; Luk. 6, 2, 7)? Auch wusste man wohl, dass er nicht in den Schulen der Gesetzesgelehrten gebildet worden, dass er ohne Approbation, ja gegen den Willen des hohen Rathes lehre. Was Wunder, wenn da viele befürchten mochten, er sei ein Feind der alten Religion? Gegen diese Meinung aber verwahrt sich der Herr

mit aller Entschiedenheit. Indem er seinen Ausspruch zuerst negativ dann positiv fasst und in der zweiten Hälfte die Objecte weglässt, gewinnt derselbe eine große Feierlichkeit und energische Bestimmtheit.

Jesus ist nicht „gekommen“ (der „Kommende“ ist Bezeichnung des Messias: Matth. 11, 3; Luk. 7, 19, 20; Joh. 6, 14; 11, 27; die aus Ps. 39, 8; 117, 26; Mal. 3, 1 stammen mag), „das Gesetz oder die Propheten“ abzuschaffen. Das „Gesetz“, der Nomos, ist das im Pentateuch gegebene mosaische Gesetz mit all seinen verschiedenen Bestimmungen. Mit „Propheten“ ist die weitere alttestamentliche Offenbarung bezeichnet, insoferne sie auf den Messias und sein Werk hinweist. Gesetz und Propheten bezeichnen also zusammen das ganze alte Testament oder die jüdische Religion. Indem aber der Herr sagt „Gesetz oder Propheten“ (nicht Gesetz und Propheten) löst er die alte Institution in ihre zwei Hauptbestandtheile auf und hebt beide nach ihrer charakteristischen Eigenthümlichkeit hervor: weder das Gesetz noch die Propheten will er „abschaffen“, aufheben, antasten, außer Bestand und Giltigkeit setzen, beide will er „erfüllen.“ Man hat unter dem Gesetze bloß das Sittengesetz verstehen wollen. Gesetz indessen bezeichnet immer das Ganze. Jesus macht auch nicht die geringste Unterscheidung; er nimmt offenbar das Gesetz, sowie es schon sich selbst als ein Ganzes gibt. Die Unterscheidung von Moral-, Ritual-, Ceremonialgesetz ist überhaupt eine moderne.

Man hat ferner unter „Propheten“ nicht die Weissagungen verstehen wollen, sondern nur den gebietenden Inhalt der Prophetenschriften als Weiterführung, Ergänzung des Gesetzes. Aber das ist gegen die Ausdrucksweise des Herrn — er sagt ja „Gesetz“ oder „Propheten“ und gegen die Auslegung der Väter, welche allgemein darunter die Weissagungen verstehen, die auf das Leben, Leiden und Sterben des Herrn und seiner Kirche sich beziehen, — mit vollem Rechte, denn an die Weissagungen denkt man doch in erster Linie, wenn von Erfüllung der „Propheten“ gesprochen wird.

Freilich hat man gesagt, dass Niemand Jesu die Absicht zuschreiben könnte, die Propheten abrogieren zu wollen. Dem ist aber mit Recht entgegnet worden, dass bei dem Widerspruche der Erscheinung Jesu mit den fleischlichen Messiashoffnungen eine solche Meinung gar nicht so ferne lag. Zudem hatten die Befürchtungen bezüglich des Gesetzes ganz natürlich auch Befürchtungen bezüglich der Propheten zur Folge. Wenn das Volk von Jesus eine Gefahr für das Gesetz befürchtete, so müsste es dieselbe Befürchtung auch für die Propheten haben, denn es schied Weissagung und Mahnung weder bei den Propheten noch im Gesetze, wo auch beides vorkommt (Schegg). Gewiss spricht der Herr im Folgenden nur von den sittlichen Forderungen (21 ff.), aber dadurch kann unsere Erklärung nicht ausgeschlossen werden. Von einer Erfüllung der Weissagungen konnte er nicht reden; diese müsste tatsächlich erfolgen. (Alb. M.)

„Erfüllung“ also des Gesetzes und der Propheten bringt Jesus und erweist sich so als Messias. Ganz Israel wartete auf die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten durch den Messias. Die bisherige Offenbarung Gottes war auch im Sinne der Juden nicht die letzte also nicht die vollkommene, wie sie sich selbst auch nicht als solche gibt. Zu ihr sollte als lebendliche Erfüllung oder Vollendung jene durch den Messias kommen, wie schon Moses selbst lehrte: Einen Propheten aus deiner Mitte wird der Herr dein Gott erwecken: auf ihn sollt ihr hören (Deut. 18, 15.) Die Propheten insgesamt verkünden einen neuen Bund, den Gott mit seinem Volke schließen werde. (Jer. 31, 31 al.) Dieser neue Bund ist aber nichts anderes als die Erfüllung und Vollendung des alten durch den Messias. Indem also Jesus diese Erfüllung als Aufgabe seiner Sendung bezeichnet, declariert er sich deutlich genug als den Messias.

Dass aber Christus Gesetz und Propheten erfüllt, bezeugt seine und seiner Kirche Geschichte. Die gesetzesfanatischen Phariseer mögen ihn und seine Jünger als Feinde des Tempels und Gesetzes verklagen (Matth. 26, 61; Apg. 6, 14; 21, 21); die Gnostiker, diese eingefleischten Feinde des alten Testaments mögen seine Worte fälschen, um ihn das Gegentheil sagen zu lassen — die Geschichte seines Lebens, Leidens und Sterbens bezeugt laut, dass sein Wort Wahrheit ist. Nichts von all dem, was er lehrt und thut und was seine Jünger lehren und thun, ist Feindschaft gegen das alte Testament, es ist Erfüllung desselben.

Was nun aber diese Erfüllung das Nächere betrifft, so umfasst sie einmal den moralischen Theil des Gesetzes. Jesus vertieft, verinnerlicht, entfaltet das Gesetz, befreit es aus den engen Grenzen eines einzigen Volkes. Was nur wie im Grundrisse gegeben war, hat er erweitert, ergänzt. Er lehrt nicht bloß groben, äußerlichen Excess meiden, sondern die Art an die Wurzel legen, den ersten Reim der sittlichen That mit heiliger Furcht im Auge haben, das Gesetz im höheren Sinn und Geiste, aus höheren Beweggründen und Zwecken erfassen, in vollkommenerem Maße befolgen, nicht bloß in äußerer Uebung, sondern auch in rechter Gesinnung, in Geist und Wahrheit, daher auch mit mehr Frucht und Lohn. Heiligung des ganzen, inneren Menschen ist es, was er will, nicht bloße Außerlichkeit. Und er, der also gebietet, ist auch der Erste, der in seinem eigenen Wandel dem also vervollkommenen Gesetze vollkommenste Genüge leistet und dem Menschen die Gnadenhilfe gibt, es vollkommen zu halten (vgl. Röm. 8, 3, 4.)

Christus bringt sodann den ceremonialen und ritualen Theil des Gesetzes zur Vollendung und Vervollkommenung als wahrer Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er setzt an die Stelle des Vorbildes die Wirklichkeit an die Stelle des Schattens die Wahrheit. Er setzt den vollkommenen Cult, das erhabenste gottgefälligste Opfer, wirksame Mittel des Heils, Sacramente, die wahr-

haft Gnade verleihen, ein. Das Iudiciale im alten Bunde hat er erfüllt, indem er seine Kirche mit Herrschaft und Gesetzesgewalt begabt eingesetzt hat.

Das alte Gesetz, sagt Euthymius, war der Weg zum Evangelium, sein Vorbote und Typus. Da nun das Evangelium da war, ist das Gesetz erfüllt worden und hat seine Endschaft erreicht, sowie die Nacht mit dem Anbruche des Tages, die Morgenröthe mit der Ankunft der Sonne. Was das Gesetz, sagt Theophylakt, im Grundsatz gab, das hat der Herr ausgeführt, aber nicht zerstört, ebensowenig als der Maler die ersten Linien zerstört, indem er sie zum vollkommenen Gemälde umgestaltet. Daraus ist auch leicht zu erkennen, inwiefern man sagen kann: das alte Gesetz sei erfüllt, aber zum Theil durch diese Erfüllung abrogirt worden. Es ist erfüllt, insfern die in ihm enthaltene Lehre, welche niemals abrogirt werden kann, erweitert, vervollständigt ist; es ist abrogirt in allen Vorschriften, Ceremonien, Riten u. s. w., die sich auf die alte Institution als solche, auf die messianische Vorbereitung und Vorbedeutung bezogen. All das hatte einen figürlichen typischen Charakter und wurde erfüllt mit dem Eintreten dessen, worauf es hinwies, damit aber auch naturgemäß in sich abrogirt. In sich hörte es auf, seiner Bedeutung nach dauert es fort — verklärt und vervollkommenet. So haben z. B. die alten Opfer als solche aufgehört, aber die in ihnen gegebene Gottesverehrung hat nicht aufgehört, ist vielmehr in viel höherem Maße vorhanden im Opfer des neuen Bundes.

Auch die Prophetien wurden in und durch Christus erfüllt. Was sie geweissagt, hat sich verwirklicht durch sein Leben, Leiden, Sterben und seine Verherrlichung, verwirklicht sich fort und fort im Leben, Leiden und Wirken seines geistigen Leibes, seiner Kirche, hin durch die Jahrhunderte bis das Ende da ist, wo Gott Alles im Allem ist (1 Kor. 15, 28).

18. Dass es nicht seine Sendung ist, den alten Bund abzuschaffen, sondern zu erfüllen, begründet Jesus, indem er feierlich hinzufügt: „Denn wahrlich sage ich euch, bis der Himmel und die Erde vergangen sind, soll nicht ein Jota oder ein Strichlein wegfallen vom Gesetze, bis alles geschehen sein wird.“

Bor allem fragt es sich, in welchem Verhältnisse die zwei Zeitbestimmungen stehen. Wir fassen sie koordiniert und lösen den einen Satz so auf: Bis Himmel und Erde vergehen, d. i. umgewandelt werden in einen neuen Himmel und eine neue Erde (vgl. 2. Petr. 3, 13; 1 Joh. 2, 17; 1 Kor. 7, 31) fällt vom Gesetze kein Jota weg; bis alles (was das Gesetz enthält) erfüllt sein wird, geht kein Strichlein vom Gesetze ab (Schegg, Knabenbauer).

„Bis Himmel und Erde vergehen“ wird von Manchen, da Himmel und Erde in dem steten Wechsel und Flusse der Dinge das feste und dauerhafte bilden, sprichwörtlich gefasst im Sinne von „nimmermehr.“ Besser wohl versteht man es vom Ende der gegenwärtigen Weltordnung.

„Gesetz“ ist auch hier von Manchen auf das ethische Gesetz beschränkt worden. Das ist aber nicht haltbar, denn kein Tota und kein Strichlein fordert die Ausdehnung auf die Gesamtheit des Gesetzes. Es ist also auch das Ritualgesetz miteinzubegreifen. Aber nicht bloß dieses; auch die Propheten sind mitzuverstehen, so dass also „Gesetz“ als pars potior (vgl. Joh. 10, 34; Röm. 3, 19) die ganze alttestamentliche Institution bezeichnet. Dafür spricht die zweite Zeitbestimmung bis alles geschehen, d. h. erfüllt ist.

Die Ausdrücke „Tota“ und „Strichlein“ von der geschriebenen Urkunde hergenommen und bildlich auf den Inhalt des geschriebenen übertragen, sind emphatische Bezeichnungen des Gesetzes bis in seine kleinsten Theile, in seinem vollsten Ganzen. „Tota“ ist bekanntlich der kleinste Buchstabe des hebräischen Alphabets. „Strichlein“ (Horn) bezeichnet die kleinen Züge oder Häckchen, durch welche sich die ähnlichen hebräischen Buchstaben z. B. He und Chet von einander unterscheiden. Nach dem Willen dessen, der Jesum gesandt, soll also nicht das geringste (kein Buchstabe, auch der kleinste nicht und kein Zug von einem Buchstaben) weggenommen werden von der Offenbarung des alten Bundes, bis ihre volle Erfüllung eingetreten ist, was mit dem Weltende geschehen wird, da beides (Erfüllung und Weltende) zusammenfallen.

Mit dieser feierlichen Zusicherung war nun freilich den Zuhörern die größtmögliche Garantie gegeben, dass Jesus kein Feind der Religion der Väter sei, dass er die alte Religion nicht antasten werde. Für uns aber entsteht die Frage: Wie haben wir uns denn diese Fortdauer des alten Bundes zu denken oder in welchem Verhältnisse steht diesen Worten Christi zufolge der neue oftmals von Gott verheißeene Bund zum alten?

Der neue Bund, sagt Schegg, wird den alten in sich umbilden, so dass, weil die Umgestaltung auf dem Wege des inneren Prozesses oder des organischen Fortschrittes vor sich geht, der ganze alte Bund in den neuen aufgenommen wird und somit verklärt, vergeistigt in ihm fortbesteht. Der neue Bund wird sich nicht mit einem gewissen Eklekticismus an den alten anschließen, sondern sich naturgemäß aus ihm entfalten — wie der Schmetterling aus der Larve, also dass jedes Einzelne im Ganzen seine Erfüllung und Fortdauer findet.

Von Theophylakt an hat man zur Darstellung dieses Verhältnisses gerne auf die Beziehung des ersten Entwurfes zum ausgeführten Gemälde hingewiesen. Wie das fertige Gemälde zum ersten Entwurfe, so verhalte sich der neue Bund zum alten.

Weil es sich aber um eine mehr innere Entwicklung handelt, ist der von Schegg gebrauchte Vergleich, hergenommen vom Verhältnisse des gegenwärtigen Leibes zum zukünftigen in der Auferstehung vorzuziehen. Unser ganzer Leib wird auferstehen. Von seinen einzelnen Theilen wird nichts in der Verwesung bleiben. Der auferstandene Leib wird aber eine ganz andere Gestalt haben,

weil er ein verklärter und vergeistigter Leib geworden. Ähnlich ist das Verhältnis des neuen Bundes zum alten: Er ist derselbe ganz und doch ganz ein anderer.

Symbolisch ist dieses Verhältnis des alten Bundes zum neuen ausgedrückt in der Weissagung vom Berge Gottes (J. 2, 2; vgl. Mich. 4, 1.) Der Prophet erschaut dort, wie der Tempelberg größere Dimensionen annimmt, wächst, emporgehoben wird und so aus seiner particularen und abgegrenzten Stellung sich zur Weltstellung emporgestaltet. In ähnlicher Weise wird aus dem alten Bunde sich der neue herausgestalten als dessen Vollendung und Erfüllung, Erhöhung und Verklärung. Der Tempelberg ist derselbe und doch ein neuer, so ist der alte Bund derselbe und doch ein neuer. Aus dem alten heraus erhebt er sich zu Größerem und Höherem, aber der alte lebt und lebt in ihm fort bis zum Ende (vgl. Knabenb. Prophe. J. 59 ff.).

Der alte Bund wird also von Jesus, dem Messias nicht abgeschafft. Eingebildet, innig verbunden dem Leibe des neuen soll er in diesem, mit diesem als Ganzes fortleben, in und mit ihm Frucht und Heil wirken bis zur Vollendung des Reiches Gottes auf Erden, zur Wiederkunft Christi.

19. Jesus zieht nun aus seinem in Vers 17 und 18 angegebenen Grundhaze bezüglich seiner Stellung zum alten Testamente für seine Apostel und ihre Nachfolger eine naheliegende Folgerung: „Wenn also etwa einer dieser geringsten Gebote eines lösen und die Menschen demgemäß lehren wird, der wird ein Geringster heißen im Himmelreiche. Wer aber thun und lehren wird, der wird ein Großer heißen im Himmelreiche.“

Zur richtigen Würdigung dieses schwierigen Verses hat man Folgendes zu beachten:

1. Bezuglich der Ausdrücke „lösen“ und „thuen“, dass Jesus diesen Satz parallel stellt zu dem in Vers 17 Ausgesprochenen. Was er dort ausgesagt von sich, trägt er in anderer Wendung auf seine Jünger über. Nun redet aber dort Jesus vom Abschaffen und Vollkommenmachen. Darum steht auch hier „Lösen“ nicht, wie gewöhnlich angenommen, vom bloßen Uebertreten, sondern vom Abschaffen (Joh. 5, 18; 7, 23; 10, 35) und „Thun“ nicht vom gesetzlichen Erfüllen, sondern vom Vollkommenmachen, insoweit es vom Lehrer ausgesagt werden kann.

2. Unter den „geringsten Geboten“ hat man dasselbe zu verstehen, was der Herr Vers 18 mit Zota und Strichlein bezeichnet hat. Schon die Verbindung mit „also“ zeigt deutlich, dass unser Vers nicht mit dem Folgenden, sondern mit dem Vorhergehenden zu verbinden ist, dass also die geringsten Gebote nicht die 20 bis 48 festgestellten Gebote sein können. Gemeint sind somit die kleinsten unbedeutendsten Lehren, Vorschriften sc. des alten Bundes. Wie Vers 18

„Gesetz“ im weitesten Sinne zu nehmen so entsprechend auch hier „Gebote.“

3. Der „Geringste im Reiche Gottes“ ist wirklich ein Bürger des Reiches. Einer, der vom Himmelreich ausgeschlossen (wie es Manche fassen), könnte unmöglich so bezeichnet werden, denn sonst wäre, wie Estius gut bemerkt, auch der Teufel ein Geringster im Himmelreich. Zugem ist diese Auffassung ganz gegen den Sprachgebrauch der heiligen Schrift (vgl. 1 Kön. 9, 21 und Matth. 11, 11).

Der Sinn dieses Verses ist also: Auch der geringste Theil des alten Bundes steht im lebendigen Zusammenhange mit dem organischen Ganzen, welches der alte Bund mit dem neuen bildet und ist deshalb voll und ganz existenzberechtigt. Darum ist es Pflicht des christlichen Lehrers in Wort und That allem, was der alte Bund lehrt oder bestimmt, die volle Geltung zu wahren. Derjenige Lehrer nun, welcher entgegen dieser seiner Pflicht eine Lehre oder Bestimmung desselben, und wäre sie auch so gering, wie ein Jota oder ein Strichlein bedeutungslos machen und in diesem Sinne lehren wollte, würde nur einen der geringsten Grade von Würde und Glückseligkeit im Himmelreiche erlangen, der Ehre und Auszeichnung verlustig sein, welche der in allweg treuen apostolischen Thätigkeit verheißen und bereitet ist. Der Lehrer dagegen, der nach Jesu Willen und Beispiel in Wort und That eifrig und getreu bestrebt ist, dass auch die geringsten Momente des alten Bundes nach Inhalt und Bedeutung in der Kirche zur Kenntnis und Darstellung gelangen, wird im Himmelreich hohe Ehre und Auszeichnung, den vollen apostolischen Lohn empfangen.

Wie auch die scheinbar unbedeutendsten Bestimmungen des alten Testamentes bedeutungsvoll sind, zeigt uns St. Paulus an dem Gebote: Verbinde nicht das Maul dem dreschenden Ochsen (Deut. 25, 4) 1 Kor. 9, 9. Ebenso könnte jener Zwist zwischen Sara und Hagar als etwas unter Weibern besonders in der Polygamie Allgewöhnliches durchaus bedeutungslos erscheinen. Gal. 4, 30 lehrt uns, was der Apostel darin erkennt. Was scheint geringfügiger, als dass Knaben sich höhnen? Wird also was Gen. 21, 9 von Isaak und Ismael erzählt ist, eine besondere Bedeutung haben? Gal. 4, 29 zeigt uns, was der Völkerlehrer davon hält. Darum mache Niemand irgend etwas im alten Testamente, und wäre es noch so unscheinbar, bedeutungslos oder unnütz. Wer so thäte für sich und andere demgemäß belehrte, wäre kein treuer Jünger seines Herrn und gehörte zu jenen Lehrern, welche nach 1 Kor. 3, 11 auf dem gelegten Grunde Heu und Stoppeln bauen, deren Werk am Gerichtstage verbrennt, die selbst aber, freilich des Lohnes treuer Lehrer beraubt, und nicht ohne schwere Büchtigung gerettet werden (Knabenb.).

20. Ich bin, hat der Herr gesagt (Vers 17), nicht gekommen, das Gesetz abzuschaffen, sondern es vollkommen zu machen. Das wird man (außer dem bereits Vers 18 und 19 Gesagten) auch

daraus erkennen, wenn ich von euch zur Erlangung der messianischen Seligkeit eine noch gehaltvollere, umfassendere Gesetzeserfüllung verlange als die der strengsten Gesetzesfeiger ist. Das thue ich aber mit aller Entschiedenheit.

„Denn ich sage euch, dass, wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr sicher nicht in das Himmelreich eingehen werdet.“

Die Schriftgelehrten und Pharisäer erfüllen in euren Augen im weitesten Umfange die Pflichten des Gesetzes, musterhaft das ganze Gesetz. Wenn ich nun damit nicht zufrieden, noch mehr verlange, als sie thun können, von euch eine noch vollkommenere Gesetzeserfüllung als für das Himmelreich durchaus nothwendig fordere, sagt selbst, kann ich dann ein Feind des Gesetzes sein? Ist es dann nicht so, wie ich sage, dass ich es vervollkomme, d. h. ihm einen reicherem, umfassenderen Inhalt, ausgedehntere Geltung verschaffe?

Wie nun der Herr das alte Gesetz vervollkommenet, es ergänzt, es vertieft, erweitert, ausdehnt, zum ewig gültigen Gesetze des neuen Bundes umschafft, zeigt er jetzt an einer Reihe concreter Beispiele und damit zugleich, worin die von ihm geforderte „Gerechtigkeit“ bestehet, wie erhaben, vollendet sie, wie dürftig und ungenügend die alte ist.

## II.

Das Verhältnis des messianischen Gesetzes zum alttestamentlichen im Besonderen. (5, 21—48).

### § 9.

#### Uebersicht und allgemeine Bemerkungen.

Die Besorgnis oder Anklage, dass Jesus von Nazareth mit seiner so eigenartig klingenden Lehre die alte Religion zerstören wolle, war durch seine Aussprüche (Vers 17—20) im allgemeinen energisch zurückgewiesen. Der Herr geht nun dazu über, auch im Einzelnen die Falschheit derselben zu zeigen, indem er an der Hand der einzelnen Gesetzesbestimmungen nachweist, wie er, weit entfernt, dem Gesetze Abbruch zu thun, die Gebote desselben strenger, als es bisher geschehen, aufgefasst und befolgt wissen will.

Nicht bloß die sündhaften Thaten, welche der Buchstabe des Gesetzes markiert, sondern alles, was dem Geiste des Gesetzes widerspricht, sei es auch nur ein Wort, eine Begierde, ein Gedanke erklärt er für verboten. Das Gesetz sagt: Du sollst nicht tödten; er aber bezeichnet auch den, der dem Nächsten zürnt und noch viel mehr, wer ihn beschimpft, als dem Gerichte verfallen und Niemand wage es vor Gott mit einer Opfergabe zu erscheinen, der sich nicht zuvor mit dem von ihm beleidigten Bruder versöhnt hat (21—26.) Das Gesetz verbietet den Ehebruch; vor dem Richtersthule Jesu ist aber schon jener des Ehebruches schuldig, der ein Weib mit lüsternem

Auge ansieht. Auch das Gesez der Ehe selbst führt der Herr auf seine ursprüngliche Strenge zurück (27—32). Ebenso soll nicht bloß der Meineid, sondern jeder Schwur überhaupt vermieden werden (33—37). Und weit entfernt Böses mit Bösem zu vergelten, soll der Jünger Jesu bereit sein, noch größeres Unrecht, als ihm zugefügt wird, zu erdulden (38—42), soll von der Liebe, die er dem Nächsten schuldet, auch die Feinde nicht ausschließen, sondern ihnen selbst Gutes thun (43—48).

Augenscheinlich stellt der Herr mit dem fünftmal wiederkehrenden „Ich aber sage euch“ seine Gesezgebung in einen Gegensatz. Dieser kann nach dem einführenden „den Alten ist gesagt worden“ (womit diejenigen gemeint sind, welche am Sinai den Dekalog empfangen haben), und dem Umstände, dass die alttestamentlichen Gebote größtentheils gemäß ihrem Wortlaute im Pentateuch angeführt werden, nur das Gesez Mosis sein. Jesus stellt also seine Gebote in einen Gegensatz zu den bisherigen mosaischen. Dieser Gegensatz ist aber kein principieller, sondern nur ein gradueller. Das Gesez Jesu steht dem mosaischen nicht feindlich gegenüber, sondern ist das weitergeführte, entfaltete mosaische Gesez selbst. Dem Buchstaben wird der Geist entgegengestellt, ohne dass der Kern und das Wesen des alten Gesezes alteriert wird. Die christliche Gerechtigkeit ist nicht eine den Forderungen des alten Testametes entgegengesetzte, wohl aber eine wesentlich höhere, welche jenen Forderungen in eminenter Weise genügt.

Es ist zu beachten, dass der Herr die Schriftgelehrten und Pharisäer als wirkliche Gesezesfüller gelten lässt. Schon Chrysostomus sagt: „Unter Pharisäern und Schriftgelehrten versteht er hier nicht solche, die das Gesez übertreten, sondern die rechtschaffen handeln. Denn wenn sie sich nicht der Rechtschaffenheit befleißigt hätten, würde er nicht gesagt haben, dass sie Gerechtigkeit besäßen; er würde die von seinen Jüngern geforderte Gerechtigkeit nicht als vorzüglicher denn die ihre bezeichnen, sondern von ihrer Scheingerechtigkeit einfach gewarnt haben.“ Die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer steht also hier für die alttestamentliche Gerechtigkeit überhaupt. Indem aber der Herr eine vorzüglichere verlangt, als diese ist und demgemäß das Gesez Mosis umgestaltet, ist gesagt, dass eine Gerechtigkeit, wie er sie will, im alten Bunde überhaupt nicht erreicht wurde und nicht erreicht werden konnte.

Jesus gibt somit eine neue Unterlage für die ganze Gesezeserfüllung. Die vollkommenere Gerechtigkeit, welche er verlangt, hat nothwendig ein vollkommeneres, d. i. ein strengeres Gesez zur Grundlage. Das ist die allgemeine Lehre der Väter und katholischen Eregeten, die richtige Mitte, welche einzig dem Worte des Herrn: „Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen“ entspricht. Er will nicht aufheben, wie die Secten meinen, welche das Gesez in einen feindlichen Gegensatz zum Evangelium bringen. Jesus

greift das alte Gesetz nicht an, ob es böse wäre, sagt Chrysostomus; wenn es böse wäre, würde er es einfach verwerfen. Das Gesetz Jesu und das Gesetz Mosis sind mit einander verwandt, denn das Mehr und das Weniger sind desselben Ursprungs. Jesus will aber als Messias das mosaische Gesetz erfüllen, weiterführen, entfalten, also nicht ein bloßer Erklärer desselben gegenüber pharisäischer Auslegung sein, wozu ihn die protestantischen Eregeten degradieren, „wenn er auch hier und da diejenige Form wählt, unter welcher das Gesetz von den Pharisäern gelehrt wurde. Von dieser müsste er ausgehen, um auf das wirkliche Gesetz und von diesem auf den Geist des Gesetzes zu kommen“ (Schanz).

Weil Jesus das Gesetz in seinem Geiste vorträgt, muss auch jedes Einzelne in seinem Geiste aufgefasst und festgehalten werden. Der Geist Jesu ist aber kein anderer als der Geist seiner Kirche. Dieser muss also für die Auffassung maßgebend sein. „Losgerissen vom kirchlichen Leben und Geiste und beschränkt auf die individuelle Anschaunung ist der platteste Rationalist ebenso im Rechte, wie der alles buchstäblich deutende Duäker“ (Schegg).

---

## Der hl. Franciscus von Assisi und die Wissenschaft.

Von P. Joseph a Leonissa O. Cap. in Neu-Detting, Bayern.

Bei Gelegenheit der 700jährigen Gedächtnisfeier der Geburt des hl. Franciscus wies der heilige Vater, Papst Leo XIII., in eigenem Rundschreiben vom 17. September 1882 hin auf die Bedeutung des seraphischen Heiligen. Wie in unserer Zeit fehlte es auch damals vielfach an wahrer Gottes- und Nächstenliebe. „Nur zu viele“, heißt es im erwähnten Schreiben, „jagten, den irdischen Dingen völlig hingegessen, entweder frankhaft nach Ehren und Reichthümern, oder brachten ihr Leben zu in Luxus und Wollust. .... Auch jetzt ist die Liebe zu Gott nicht wenig erkaltet; und es herrscht infolge von Unkenntnis oder Nachlässigkeit große Verwirrung betreffs der christlichen Pflichten. Bei solcher Geistesrichtung und solchen Gesinnungen verwenden die meisten ihr ganzes Leben auf den Erwerb der Lebensbequemlichkeiten und auf den gierigen Genuss sinnlicher Freuden.“ Wie damals ist auch jetzt der Naturalismus die Quelle all dieser Uebel. Dieser aber verzweigt sich gleichsam in Materialismus und Rationalismus. Unabhängigkeit von Gott, von aller übernatürlichen Ordnung ist das Wesen dieser Irrsysteme. „Die Natur mit ihren Gütern und Freuden ist uns genug; wir brauchen Gott und seine Gnade nicht!“ so lautet deren verhängnisvolle Lösung. Der Rationalismus insbesondere verkündet laut die Freiheit und Unabhängigkeit der Vernunft, des Menschengeistes, und damit die freie Wissenschaft, die völlige Unabhängigkeit des Wissens vom Glauben. Ihm genügt die Vernunft sich selbst; sie ist ihm sein